

CULTURE-TOPIA

Wir Barbaren

Wir leben im Zeitalter der Globalisierung und das ist ein Zeitalter der Migration. Die große Wanderung ist nun auch in unserem Alltag angekommen. Regional erfahren wir, was die globale Völkerwanderung für jeden Einzelnen von uns bedeutet, nämlich im Alltag dem Anderen, dem Fremden, dem „Barbaren“ zu begegnen und mit ihm zu leben. Dabei wird oft nicht bedacht, dass das Wort Barbaren in seiner ursprünglichen Bedeutung nicht bloß negativ gebraucht wurde. Die *bárbaroi* waren im antiken Griechenland diejenigen, die schlecht oder gar nicht griechisch sprachen und damit unverständlich waren. Die Barbaren sind die, die unsere Sprache nicht sprechen. Erst im modernen Sprachgebrauch wird der Begriff abfällig gebraucht als die rohen, unzivilisierten, ungebildeten Eindringlinge. Dann bekommt die Rede vom Barbarentum die Funktion fremde Kulturen abzuwerten, auszugrenzen. Dass die Integration des Anderen ein Problem ersten Ranges auch in der Leipziger Stadtkultur ist, ist für jeden alltäglich erfahrbar.

Hochkulturen haben die Gewohnheit, die außer ihnen Stehenden als minderwertig zu verstehen. Da die Barbaren einer bestimmten Sprache, nämlich der kulturell vorherrschenden, nicht mächtig sind, erscheinen sie als Sprachlose, als Vernunftlose, die die herrschenden Werte nicht teilen. Die gewalttätigen Barbaren schweigen, weil sie nicht sprechen können, der Zivilisierte spricht, weil er die herrschende Sprache beherrscht. Wir glauben, wer schweigt ist potentiell gewalttätig – sinnt eventuell heimtückisch auf Rache. Die vom eigenen Standpunkt nicht Sprachkundigen wurden daher auch deshalb diffamiert und kriminalisiert, weil sie als gefährlich galten. Oftmals wussten sie allerdings genug über die Zivilisation, die sie verachtete, um sie gleichermaßen zu begehren und zu verachten: ersteres wegen ihrer Reichtümer, letzteres weil ihre Mitglieder für die Barbaren verweichlicht, dekadent und nicht lebenskampfunfähig waren. Aber die Konfrontation barbarischer mit zivilisierten Völkern, die Vermischung von barbarischer und ziviler Mentalität, von Dionysischem und Apollinischem ist einer der Hauptmechanismen, durch den der in Europa begonnene Prozess der Zivilisation ein Welterfolg geworden ist. Die einen wollten etwas haben, was sie nicht hatten und die anderen wollten sichern, was ihnen schon gehörte. Ideenreichtum war auf beiden Seiten gefordert, um die jeweiligen Interessen wahrnehmen zu können. Sicherheitspolitik und Großmachtstreben, Eigentumssicherung und Raub, Zivilisierung der barbarischen Wilden und Aufstachelung der verweichlichten Hochkultur vermischten sich in der gegenseitigen Interessenwahrnehmung; aus den Barbaren wurden Nachbarn und aus friedlichen Einwohnern Eroberer. Wurden die einen mit permanentem Regelbruch überrannt, so die anderen mit Zivilisiertheit.

Die historischen Distanzen zwischen zivilisierter Kolonialisierung und romantischer Mythenbildung scheinen sich progressiv zu verkürzen; je sicherer sich die siegende Kultur ihres Sieges im Großen ist, desto leichter kann sie der besiegten eine Randzone in ihren eigenen Grenzen anweisen: Die Übernahme gestaltet sich weniger blutig, und die vereinnahmten Wilden haben für die siegende Kultur eine Art von Unterhaltungs- und Identitätsbildungswert – die Ostalgie-Unterhaltungsindustrie und die Orientromantik unserer Tage bestätigen diese Regel nur. Diese Unterhaltungs- und Bereicherungsfunktion zu bedienen ist für die nunmehr an den Rand eines Verbundes geratenen Kulturen eine Chance, sich in ihren Eigengesetzlichkeiten verständlich zu machen, was allerdings eine zumindest mäßige Kompetenz in Sprache und Kultur der Sieger voraussetzt. Den vernünftigen Angehörigen der angegliederten wie auch eingliedernden Kultur ist es ein gemeinsames Bedürfnis, diese Chance zu nutzen.

Wirkliche Vermittlung fordert, dass beide Seiten sich mit den Regularitäten beider Welten aussetzen zwischen denen man sich möglicherweise zerschnitten fühlt. Sonst begegnet ein imperialer Anspruch dem anderen. Das erfordert auf beiden Seiten kulturelle und sprachliche Multikompetenz, will man verhindern, dass eine Kultur, die im Laufe der Geschichte an den Rand einer anderen geraten ist, sich zur Mitte überhaupt erhebt. Wenn der Rand wie auch die Mehrheit spricht: Ich bin die Mitte, so zeichnet sich eine neue Konfrontation ab und es sind wiederum Möglichkeiten zu wirklicher Verständigung vertan.

Hier stehen wir vor unserer eigenen Aufgabe, denn wir leben in einer Stadt, die einst einem kleinen Land angehörte, das es nicht mehr gibt und dem man mehrheitlich nicht nachtrauert. Wir selbst, die Osis, auch wenn sie mittlerweile aus dem Westen kommen, sind die Barbaren in unserem eigenen Land und sollten deshalb den zu uns stoßenden „Barbaren“ helfen mit unserer Sprache und Kultur zurechtzukommen. Dazu aber braucht es Bildung auf beiden Seiten, die institutionell begünstigt werden muss und nicht durch eine oft hektisch agierende Integrationspolitik gelöst werden kann.